

ALEXANDER SCHNELL
DIE ERSCHEINUNG DER ERSCHEINUNG

ALEXANDER SCHNELL

DIE ERSCHEINUNG
DER ERSCHEINUNG

J. G. FICHTE'S *WISSENSCHAFTSLEHRE*
VON 1804 – ZWEITER ZYKLUS



VITTORIO KLOSTERMANN


Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main · 2023

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.

Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier  ISO 9706

Druck und Bindung: docupoint GmbH, Magdeburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-465-04631-8

*Für Marco Ivaldo
in freundschaftlicher Verbundenheit*

INHALTSVERZEICHNIS

Analytisches Inhaltsverzeichnis	9
Einleitung.....	21
Erster Vortrag	43
Zweiter Vortrag.....	51
Dritter Vortrag	56
Vierter Vortrag	64
Fünfter Vortrag	76
Sechster Vortrag.....	81
Siebenter Vortrag.....	85
Achter Vortrag	87
Neunter Vortrag.....	91
Zehnter Vortrag	94
Elfter Vortrag.....	100
Zwölfter Vortrag	107
Dreizehnter Vortrag	111
Vierzehnter Vortrag.....	115
Fünfzehnter Vortrag.....	122
Sechzehnter Vortrag.....	126
Siebzehnter Vortrag.....	133
Achtzehnter Vortrag.....	136
Neunzehnter Vortrag.....	138

Zwanzigster Vortrag	142
Einundzwanzigster Vortrag.....	147
Zweiundzwanzigster Vortrag.....	151
Dreiundzwanzigster Vortrag	156
Vierundzwanzigster Vortrag.....	161
Fünfundzwanzigster Vortrag.....	165
Sechszwanzigster Vortrag.....	171
Siebenundzwanzigster Vortrag	176
Achtundzwanzigster Vortrag.....	181
Die 25 Grundbestimmungen des Wissens in der <i>Wissenschaftslehre von 1804/II</i>	191
Schluss	195
Siglen	213
Personenregister	215
Sachregister	217

ANALYTISCHES INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung

Vorstellung des ‚zusammengehörigen Ganzen‘ der vier Vorträge der Wissenschaftslehre von 1804 und 1805. Die absolute Notwendigkeit des gedanklichen Selbstvollzugs für die Ausbildung des genuinen ‚Gegenstands‘ der Wissenschaftslehre. Die Spannung zwischen unzugänglichem Absoluten und notwendiger Selbsterzeugung. Nutzen und Grenzen des Kommentars einer solchen Textgattung.

Das Problem der Gliederungsstruktur sowie des Gliederungsprinzips. Vorstellung der Auslegungsthesen bei Gueroult, Widmann, Janke, Meckenstock, Ivaldo und Asmuth.

Der Ausgangspunkt der Auslegung: der Grundgedanke des Transzendentalismus. Ableitung der Struktur der Fünffachheit aus diesem Grundgedanken.

Die methodologische Fünffachheit der *Wissenschaftslehre von 1804/II*: die zwei ‚Grundschemata‘ (Fünffachheit; Einheit [A] und zwei Divisionsfundamente [S, D und x, y, z]) und die zwei ‚Grundoperationen‘ (‚Begriff-Licht-Sein-Operation‘ und ‚Bildlehre‘) sowie das ‚Prinzip der Phänomenologie‘.

Aufweisung der fünf ‚Genetisierungsstufen‘ sowie der 25 „Grundbestimmungen des transzendentalen Wissens“ auf der Grundlage der Reflexion auf die vermittelte ‚Einheit‘ im Grundgedanken des Transzendentalismus.

Sinn und Rolle der ‚Genetisierung‘. Die Frage nach ‚Auf- und ‚Abstieg‘ in der *Wissenschaftslehre von 1804/II*. Allgemeine Gliederung des Textes. Das Problem der Erstreckung der ‚Prolegomena‘.

I. Vortrag

Formulierung der anfänglichen und grundsätzlichen Frage der *Wissenschaftslehre von 1804/II*. Die fundamentale Rolle des Bezugs von Denken und Sein.

Der Anfang der Philosophie mit dem ‚Leben‘ und dem Vermögen, eigens zu denken. Das Denken als ein dem Leben nicht äußerliches. Auseinandersetzung mit Schelling hinsichtlich des Status des ‚Seins‘ in der Transzendentalphilosophie.

Affirmation der Existenz einer *einzig*en Wahrheit. Die Notwendigkeit, diese aus sich selbst zu erzeugen. Das Wissen qua genuiner Gegenstand der Wissenschaftslehre. Grundproblem: Spannung zwischen je schon seiender Wahrheit und nur aus dem Denken zu erzeugender Wahrheit. Lösung dieser Spannung durch die Einsicht, dass das Sein (und somit die Wahrheit) je mit dem Denken korreliert. Die Aufgabe (und zugleich die Grenze) für den Wissenschaftslehrer, die Bedingungen für diese Einsicht zu liefern. Die Notwendigkeit, ‚energisch‘ zu denken, um diesen Bezug von Denken und Sein (bzw. Wahrheit) sowie deren Verbindung zum *Leben* eigens herstellen zu können.

Die zweifache Bedeutung von Sein und Denken. Drei Bemerkungen zu Denken und Sein auf der Stufe des empirischen und des transzendentalen Wissens.

Der Status der ‚Prolegomena‘. Die Erstreckung der ‚Prolegomena‘ innerhalb der *Wissenschaftslehre von 1804/II*. Die ‚Prolegomena‘ und die ‚Einweihung‘ in die Philosophie.

Das Zusammenfallen von Philosophie und Wissenschaftslehre. Definition der Philosophie: Zurückführung alles Mannigfaltigen auf absolute Einheit. Das Mannigfaltige als Wandelbares, die Einheit als Unwandelbares. Die zweifache Bedeutung der ‚Zurückführung‘. Die Bedeutung der ‚Einheit‘. Drei Argumente dafür, dass es nur eine einzige Einheit in der Philosophie geben kann: das Argument der ‚Unmöglichkeit der Übereinstimmung‘, das Argument des ‚Selbstwiderspruchs‘ und ein ‚historisches‘ Argument. Die Stiftung der Transzendentalphilosophie im und durch das reine Wissen oder Wissen an sich als Wissen von der Einheit und Disjunktion von Denken und Sein. Abweisung der Auffassung, die Wissenschaftslehre sei ein einseitiger Idealismus oder ein einseitiger Realismus (Schelling).

II. Vortrag

Fichtes Ansicht über den ‚liebsten Hörer‘ seiner Wissenschaftslehre. Die ‚Umschaffung‘ des Selbst durch die Wissenschaftslehre.

Nochmals zum ‚reinen Wissen‘ als ‚Wahrheit und Gewissheit an und für sich‘. Der Einheitspunkt (= A) dieses reinen Wissens über die Bewusstseinspaltung hinaus. Das ‚lebendige Bild‘ dieses höchsten Einheitspunktes. Die Notwendigkeit einer freien Reproduktion der Wissenschaftslehre als Hauptcharakteristikum des Philosophierens überhaupt.

Die *Setzung* und die *Vernichtung* des höchsten Einheitspunktes (A). Vorläufiger Standpunkt: das ‚Weder-Noch‘ von Denken und Sein in A und das ‚Zugleich‘ von Denken und Sein in der Erscheinung.

Bemerkung zur Bedeutung des Begriffs der ‚Einsicht‘.

Die zweifache Spaltung von A in Denken und Sein und in x, y, z. Die zweite Spaltung (in x, y, z) und ihr Bezug zur kantischen Transzendentalphilosophie. Fichtes Wissenschaftslehre und Spinoza. Die ‚drei Absoluta‘ bei Kant. Erstes Absolutum (in der *Kritik der reinen Vernunft*): das empirische Ist (‚Sinnliches‘). Der Bezug zu Locke. Zweites Absolutum (in der *Kritik der praktischen Vernunft*): die moralische Welt (‚Übersinnliches‘). Drittes Absolutum (in der *Kritik der Urteilskraft*): das Band von Sinnlichem und Übersinnlichem. Zwei Hauptunterschiede zwischen dem kantischen und dem Fichte’schen Ansatz: 1.) Behauptung der *Trennung* der Spaltungen von Denken und Sein bzw. von Sinnlichem, Übersinnlichem und dem Band beider (Kant); die Aufgabe, die *mittelbare* Einsicht beider Spaltungen durch die ‚höhere Einsicht ihrer *Einheit*‘ sowie des *wechselseitigen Bedingungsverhältnisses* dieser Spaltungen zu erweisen (= Lieferung der genetischen Ableitung dieses Bandes und die Bestimmung des Gehaltes von x, y, z) (Fichte); 2.) Bedingung der Möglichkeit der Synthetizität a priori (Kant) vs. gegenseitige Vermittlung von Synthetizität a priori und Analytizität (Fichte).

III. Vortrag

Aufgabe der Wissenschaftslehre: Darstellung des reinen Wissens. Problem: Diese Darstellung besteht in der Darstellung eines nicht Darstellbaren. Erste Aufstellung der gleichzeitigen Spaltung von A in S und D sowie in x, y, z. Das Problem der Nichtdarstellbarkeit in diesem Schema. Der Unterschied zwischen Kants *faktischer* Darstellungsart und Fichtes *Genesis*.

Das Für-sich-Bestehen (= Substantialität) des Wissens. Zwei Schritte (ein faktischer und ein genetischer) zur Beantwortung der Frage, *wie* es zur substanziellen Einheit des Wissens kommt.

Die sich selbst realisierende Wissenschaftslehre als Selbstrealisierung des Wissens.

Die Zweideutigkeit des Begriffs der ‚Objektivität‘ und ihr Bezug zu zwei Auffassungen der Einheit.

Erster Schritt: die Aufweisung zweier Begriffe der Einheit des Wissens: die unveränderliche (faktisch sich aufdrängende) Einheit des Wissens qua ‚reinem Unwandelbarem‘ und die Einheit des im konkreten Vollzug bestimmter Wissensfälle aufscheinenden ‚rein(en) Wandelbaren‘.

Zweiter Schritt: die Aufweisung des genetischen und mittelbaren Bedingungsverhältnisses zwischen den beiden Termini dieser Zweiheit. Das rein Unwandelbare qua ‚Sicherzeugen des Wissens‘ und das rein Wandelbare qua ‚Bedingung dieses Sicherzeugens‘.

Der revolutionäre Begriff der ‚Einheit‘ (qua ‚Wandel überhaupt‘) und dementsprechend der ‚Philosophie‘ in der *Wissenschaftslehre von 1804/II*.

Die Wissenschaftslehre qua Selbstdarstellung oder Selbstkonstruktion des Wissens. ‚Genesis‘ und ‚Faktizität‘. Die ‚Synthesis post factum‘ bei Kant. Das Zusammenfallen von Synthesis a priori und Analysis bei Fichte. Die Erscheinung des Wissens als höchste Faktizität in der Wissenschaftslehre.

IV. Vortrag

Abschluss der ‚Prolegomena‘ und Beginn der Wissenschaftslehre. Nochmals zur Frage nach dem Einheitspunkt von A einerseits und den beiden Disjunktionfundamenten S und D sowie x, y, z andererseits. ‚Konstruktion‘ und ‚Nachkonstruktion‘. Die Rolle der Vernichtung bei der Bestimmung des Verhältnisses von Konstruktion und Nachkonstruktion. Die *Selbstvernichtung* der Nachkonstruktion. Das ‚Begreifen des Unbegreiflichen‘. Bemerkungen zum Begriff ‚im gleichen Schläge‘, zum Verhältnis von Einheit/Disjunktion und höchster Einheit/Bewusstsein sowie zur Unterscheidung von ‚Intelligieren‘ und ‚Begreifen‘.

Die Einsicht des Unbegreiflichen durch Setzung und Vernichtung des Begreifens = die Einsicht der absoluten Einheit qua instantane Setzung und Vernichtung des Bewusstseins. Die ontologische Relevanz der Erzeugung dieser Einsicht: die Absetzung des ‚toten Seins‘ als ‚Träger der Realität‘. Die zweifache Genetisierung des Wandels (durch die notwendige *Setzung* des Begriffs) und der

Unwandelbarkeit (durch seine *Vernichtung*), wodurch zugleich der Grund aller Realität offenbar wird.

Die erste Formel der ‚Grundoperation der Genesis‘ (d. h. hier: der notwendigen Vereinigung von Begreiflichem und Unbegreiflichem) und ihre vier Eigenschaften: Rolle des ‚Soll‘; zweifache Gleichsetzung: Unbegreifliches = Unwandelbares und Begreifliches = Wandelbares; Genetisierung der Unbegreiflichkeit; Status des ‚Einleuchtens‘.

Beantwortung zweier ‚Was-Fragen‘: 1.) bezüglich der Unbegreiflichkeit: Ergebnis der Genetisierung der Unbegreiflichkeit = Substantialität des absoluten Wissens; 2.) bezüglich des substanten Wissens: die Sicherzeugung der Unbegreiflichkeit. Unterscheidung von ‚Begriff‘ und ‚Intuition‘. Das Licht qua genetisches Prinzip des absoluten Wissens (= erste Grundbestimmung des Wissens). Die zweite Formel der ‚Grundoperation der Genesis‘: die ‚Begriff-Licht-Sein-Operation‘.

Der ‚höhere Standpunkt‘ des zweiten Teils des vierten Vortrags: das Abbild und das Urbild der Wissenschaftslehre selbst als Elemente der (im fünfundzwanzigsten Vortrag zu entwickelnden) Bildlehre.

Das gegenseitige Bestimmungsverhältnis von ‚Grundoperation der Genesis‘ und Bildlehre qua ‚Einheitsaugpunkt‘ der ersten Genetisierungsstufe. Die dritte Formel der ‚Grundoperation der Genesis‘: das ‚Grundgesetz alles Wissens‘.

Die Form dieser dritten Formel. Das ‚Wir‘ als Quelle der Einsicht. Die dem entgegenstehende Selbsterzeugung der Vernunft als Quelle der Einsicht. Das Einleuchten *beider* Glieder der Alternative. Die Notwendigkeit der Genetisierung eines ‚innerlich sich selbst Gleichbleibenden‘.

Immanenz und Emanenz. Die vierte Formel der ‚Grundoperation der Genesis‘.

V. Vortrag

Hinzufügung zwei weiterer ‚Prolegomena‘.

Faktizität und Genesis.

Die ‚Einsicht der Einsicht des Lichts‘ als zweite Grundbestimmung des Wissens. Die fünfte Formel der ‚Grundoperation der Genesis‘.

Skizzierung verschiedener ‚Szenarien‘ zur Vorbereitung des weiteren Gangs der Wissenschaftslehre.

VI. Vortrag

Eingeschobene methodologische Betrachtungen: 1.) Die Wissenschaftslehre begreift nicht die absolute Einheit und sie schaut sie auch nicht an, sondern sie *ist* sie. 2.) Die Wissenschaftslehre ist eine *Prinzipienlehre*, die den Einheits- und Disjunktionpunkt aufsucht. 3.) Das *Verschmelzen* des Konkreszierens mit dem ‚Akt‘ qua Einsicht des Prinzips. 4.) Die Einheit der Relata geht den Relata *vorans*. 5.) Die Notwendigkeit der *Vernichtung* des Begriffs.

Aufstellung eines Schemas, das Auf- und Abstieg der Wissenschaftslehre veranschaulichen soll (die *Wissenschaftslehre von 1804/II* beschränkt sich letztlich jedoch auf den Aufstieg).

VII. Vortrag

Analyse (auf einer höheren Reflexionsstufe) der *Form* der Zweierheit von Bild und Abgebildetem. Der „Urbegriff“ qua dritte Grundbestimmung des Wissens. Das innere Durch(einander) von Licht und Abbild des Lichts. Skizzierung zum Verhältnis von „Urbegriff“ und „absolutem Licht“.

VIII. Vortrag

Zusätzliche Bemerkungen zu den Grundbegriffen der ‚Begriff-Licht-Sein-Operation‘.

‚Immanenz‘ und ‚Emanenz‘. Der materiale Inhalt des Lichts. Gleichsetzung von Licht, Leben und Realität. Das „absolute Licht“ bzw. „Urlicht“ als vierte Grundbestimmung des Wissens. Die zwei systematischen Grundgedanken des ersten Teils der *Wissenschaftslehre von 1804/II* und das wechselseitige Bedingungsverhältnis von Begriffssetzung und Lichtsetzung.

IX. Vortrag

Nochmals zu den ‚Prolegomena‘. Zusammenfassung der Vorträge IV bis VII. Vorblick auf die Seins- und die Erscheinungslehre. Ungereimtheiten in der Architektur der *Wissenschaftslehre von 1804/II*. Vergleich zwischen der *Wissenschaftslehre von 1804/II* und der *Wissenschaftslehre von 1804/I*.

X. Vortrag

„Leben“, „Licht“ und „Begriff“. Die Frage nach dem Einheits- und Disjunktionsspunkt von „Urbegriff“ und „Urlicht“. Fichtes Bestimmung des Begriffs. Das Wesen des „Urlichts“. Der Bezug zwischen Begriff und Licht. „0“ qua „neues Licht“. Nochmals zum Unterschied zwischen ‚Faktischem‘ und ‚Genetischem‘. Drei Ebenen des Faktischen. Die spezifischen Disjunktionen des Urbegriffs und des Urlichts. Die Unmöglichkeit, den Begriff aus „0“ abzuleiten. Die Ableitung von „0“ aus dem Begriff mittels des „Soll“ (= fünfte Grundbestimmung des Wissens). Zusammenfassung des ersten Teils der *Wissenschaftslehre von 1804/II*.

XI. Vortrag

Die verschiedenen ‚Spielarten‘ des Realismus und des Idealismus auf der zweiten Genetisierungsstufe. Die Frage nach der Möglichkeit, dem Ich oder der Erscheinung (= Durch) ein lebendiges Sein zugrunde zu legen. „Horizontale“ und „perpendikuläre“ Reihe von „Durch“ und „Leben“. Das Prinzip der Ableitung des Lichts aus dem Begriff. Bemerkung zum „Soll“ in Bezug auf den theoretischen und den praktischen Teil der *Grundlage*.

Der durch die Energie (qua Prinzips des Begriffs) gekennzeichnete (niedere) Idealismus als sechste Grundbestimmung des Wissens.

Die Abweisung von Energie und Intuition qua „leerer Schein“ durch den niederen Realismus: geschlossenes, inneres Leben = „0“ qua siebte Grundbestimmung des Wissens.

Die zwei Wahrheitsbegriffe des Idealismus und des Realismus. Die Rolle des Bildes in Fichtes Wahrheitsbegriff, in dem Idealismus und Realismus zusammenfallen.

Vorblick auf die weiteren Auseinandersetzungen des Realismus und des Idealismus. Wahrheitslehre und Irrtumslehre.

XII. Vortrag

Nochmals zu den Grundstandpunkten des Idealismus und des Realismus. Die gegenseitige Zurückweisung beider.

Bestimmung des „höheren Realismus“ (= achte Grundbestimmung des Wissens) qua absolute Sichkonstruktion in Einheit mit dem Licht.

Widerlegung des „höheren Realismus“ durch den „höheren Idealismus“ (= neunte Grundbestimmung des Wissens) qua Intuition der Reflexion des unbedingten Ansich.

XIII. Vortrag

(Berichtigende) Vorbemerkungen zur Methode. Erläuterung des Grundgegensatzes von ‚höherem Realismus‘ und ‚höherem Idealismus‘. Widerlegung des ‚höheren Idealismus‘.

Kritik an Reinhold. Zurückweisung des durch das Selbstbewusstsein gekennzeichneten ‚höchsten Idealismus‘. ‚Tathandlung‘ und ‚Genesis‘. ‚Gefundenes Ich‘ und ‚erzeugtes Ich‘. Unterscheidung von Wissenschaftslehre als ‚Wissenschaft‘ und den ‚Deduktionen‘ der Wissenschaftslehre. Das ‚Urfaktum‘ bzw. ‚Grundphänomen‘.

XIV. Vortrag

Vier Einwände gegen Schelling. Nochmals zum ‚höchsten Idealismus‘ und seiner Widerlegung aufgrund seines Unvermögens, vom Seins-Setzen Rechenschaft abzulegen. Die Rolle der ‚Urphantasie‘. Widerlegung des durch das intelligierte Ansich gekennzeichneten ‚höchsten Realismus‘. Das Zusammenfallen von ‚noch höherem Idealismus‘ und ‚noch höherem Realismus‘ (aus dem sich das ‚lebendige, ‚kategorisch‘ selbstkonstruierte Sein“ ergeben wird) als zehnte Grundbestimmung des Wissens. Die ‚Wesenslehre‘ (1804/I) qua ‚Seinslehre‘ (1804/II). Der ‚abgründige Umschlagpunkt‘ an der Schwelle der Seinslehre.

XV. Vortrag

Das Prinzip der Wahrheits- und Vernunftlehre. Die vier Grundcharakteristiken des Seins: 1.) Sein als ‚Von sich‘ und ‚Durch sich‘; 2.) Sein als ‚In sich‘; 3.) Sein als „esse in mero actu“; 4.) Zusammenfallen von ‚Sein‘ und ‚Wir‘.

Das Verhältnis des Prinzips der Wahrheits- und Vernunftlehre zum ersten Grundsatz der *Grundlage*.

Der Status des Idealismus. Der Status des ‚absoluten Ich‘.

XVI. Vortrag

Die kategorische und die problematische Selbstkonstruktion des Seins. Die Wahrheits- und Vernunftlehre als ‚Lichtlehre‘ und die Erscheinungslehre als ‚Begriffslehre‘.

Die vermittelnde Rolle des ‚Wir‘ (zwischen ‚Seinslehre‘ und ‚Erscheinungslehre‘). Das „lebendige, *problematisch* selbstkonstruierte Sein“ als elfte Grundbestimmung des Wissens.

Das ‚Soll‘ (= zwölfte Grundbestimmung des Wissens) als In-das-Sein-Setzen der ‚Hypothetizität‘ und als Grundlage der Genetisierung des Seins. Erster Schritt der Charakterisierung des ‚Soll‘: der Zusammenhang von Genesis der Selbstkonstruktion und Genesis des Bewusstseins. Die Implikation der faktischen Voraussetzung des Projizierens im Sich-als-sich-selbst-konstruierend-Projizieren des Seins. Die ‚kategorische Hypothetizität‘. Quasi-phänomenologische Analyse des ‚Soll‘. Zwei Grundcharakteristiken des ‚Soll‘: das ‚Sich-selber-Machen‘ als transzendental gewendete ‚causa sui‘ Spinozas und das ‚Auf-sich-selber-Ruhen‘ als transzendental gewendete ‚creatio continua‘ Descartes‘. Zwei abschließende Bemerkungen zum ‚Soll‘.

XVII. Vortrag

Unterscheidung der Wissenschaftslehre von allen anderen Systemen (insbesondere vom Schelling’schen): Bewusstsein der Notwendigkeit der ‚Ableitung der Erscheinung‘. Zweiter Schritt der Charakterisierung des ‚Soll‘. 1.) Abschließende Charakterisierung der ‚kategorischen Hypothetizität‘. 2.) Herausstellung einer ‚transzendentalen Verdoppelung‘ (= ‚Soll als Soll‘ bzw. ‚Als‘) qua dreizehnter Grundbestimmung des Wissens. 3.) Erweis des Wirklichwerdens der idealen Selbstkonstruktion des Seins.

XVIII. Vortrag

Berücksichtigung (nach der *begrifflichen* Bestimmung der idealen Selbstkonstruktion des Seins) der *anschaulichen* Seite derselben: Bestimmung der Selbstkonstruktion als ‚Sehen‘. Entgegensetzung von ‚neuem höheren Idealismus‘ und ‚neuem höheren Realismus‘. Das ‚Von‘ als ‚reine Vernunft‘ und Wesen des ‚Soll‘ (= vierzehnte Grundbestimmung des Wissens), worin Sein und Selbstkonstruktion vereinigt werden. Drei vorbereitende Bemerkungen zur Genetisierung des ‚Von‘:

Unterscheidung des Standpunkts der Wissenschaftslehre und dem des gewöhnlichen Wissens; Aufhebung des Unterschieds von idealer und realer Selbstkonstruktion im ‚höchsten Realismus‘; Aufweisung einer Zweiheit in der Vernunfteinheit. Vergleich mit dem Ansatz Jacobis hinsichtlich des Bezugs von ‚Sagen‘ und ‚Tun‘.

XIX. Vortrag

Wiederholende Betrachtungen. Bestimmung des sich selbst konstruierenden ‚Von‘, ‚Von‘ bzw. Licht als ‚Von‘ und ‚Durch‘. ‚Von‘ als ‚kategorische Hypothetizität‘. ‚Von‘ und ‚Wir‘. Zwei Bestimmungen der Einheit des Lichts. Gegenseitiges Durchdringen von ‚Von‘ und ‚Durch‘ bzw. von Licht und Genesis. Neuer Begriff des Lichts und ‚neues Von‘. Neues Licht als transzendente Bedingung des ‚neuen Von‘. Zusammenfallen von ‚neuem Von‘ und ‚Wir‘ in der ‚Urerscheinung‘.

XX. Vortrag

Wiederholung der Einsichten vom Ende des vorigen Vortrags mithilfe einer neuen (synthetischen) Darstellungsart. Genetisierung des ‚Von‘ und der Selbstkonstruktion. Die ‚Urerscheinung‘ (= fünfzehnte Grundbestimmung des Wissens) als Erscheinung im Licht. Vergleich mit dem § 1 der *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* von 1794/95. Beweis der Rechtmäßigkeit der Identifikation von Licht und ‚neuem Von‘ durch deren bloße Möglichkeit und Faktizität. Nochmals zum gegenseitigen Durchdringen von Licht und Genesis. Ableitung des ‚sekundären Wissens‘. Das ‚neue Von‘ (= absolute Selbstgenetis) qua ‚Urlicht‘.

XXI. Vortrag

Erste (ingeschobene) Erörterung der Vernunftlehre in der Phänomenologie. Vorgriff auf den Disjunktionsgrund von faktischem und genetischem Wissen bzw. von Sein und Genesis. Die Bedeutung dieser erneuten Einführung des ‚Soll‘, ‚Soll‘ und Sein. Das innere Sichgenetis und objektive Ansicht derselben vereinigende ‚höhere Prinzip‘. Das ‚höchste Wissen‘ als ‚positive Nichtsichgenetis‘. Vorgriff auf den Standpunkt der Vernunft und auf ihr Verhältnis zum Verstand.

XXII. Vortrag

Die nun anstehende Aufgabe: die Genetisierung des transzendentalen Wissens. Vorblick auf die letzten beiden ‚Genetisierungsstufen‘. Die Genetisierung des Seins im Wissen. Das ‚Sein-Erscheinung-Wissen-Schema‘ setzt sich in der Phänomenologie an die Stelle des ‚Begriff-Licht-Sein-Schemas‘. Die drei Hauptcharakteristiken der Deduktion des Seins. Die Disjunktion von gewöhnlichem und transzendentalen Wissen. ‚Objektives und intelligibles‘ Zusammenfallen von Licht und ‚Wir‘ als Grundcharakteristikum des transzendentalen Wissens.

Anmerkung zur Gliederung der Phänomenologie. Das ‚neue Soll‘ qua ‚Wir‘ als sechzehnte Grundbestimmung des Wissens. Die Rolle der ‚kategorischen Hypothesizität‘ (als Wesen des ‚Wir‘) in dieser Grundbestimmung des Wissens. Das genetische Vereinigen als das genuin Schöpferische der Methode der *Wissenschaftslehre von 1804/II*. Die Genesis absoluter Sichgenesis als *Form* der Einsicht des Sein und Sichgenesis (bzw. Licht) vereinigenden transzendentalen Wissens. Vier Bestimmungen dieser (den ‚idealistischen‘ Standpunkt kennzeichnenden) Form.

XXIII. Vortrag

Ableitung des (den ‚realistischen‘ Standpunkt kennzeichnenden) *Inhalts* der Einheit von Sein und Sichgenesis. Gewissheit (= siebzehnte Grundbestimmung des Wissens) als genuine Wissensart des transzendentalen Wissens. Gewissheit als Einheit abzuleitender (Seiten)glieder (= „Modifikationen“ der Gewissheit). Auseinanderlegung des Gehalts der Gewissheit. Die vier Momente des ‚Was‘ der Gewissheit: 1.) Auf-sich-selber-Beruhigen; 2.) reine Unveränderlichkeit; 3.) absolute Indifferenz; 4.) gegenseitige Bedingung von „Qualität“ und „Quantitabilität“. Gewissheit als Prinzip der Erscheinung und als Einheit von ursprünglichem Licht und lebendigem Sein. Die Legitimation (= das ‚Wie‘) der Gewissheit durch die Aufweisung des Zusammenfallens von ‚Wir‘ und „Gewissheit“ selbst. Ableitung der „Modifikationen“ bzw. „Grundbestimmungen“ der Gewissheit: Projizieren (bzw. *Sich*projizieren) als Anschauung sowie Anschauung der Anschauung = Sein des Wissens.

XXIV. Vortrag

Das ‚Soll‘ als Bedingung des Selbstprojizierens. Die Funktion dieses neuen ‚Soll‘. Das ‚Gesetz‘ (= achtzehnte Grundbestimmung des Wissens). Die Genetisierung dieses Gesetzes im ‚Gesetz der Gesetzmäßigkeit‘ überhaupt, d. h. im ‚Gesetz des Gesetzes‘ (= neunzehnte Grundbestimmung des Wissens), als Mittelglied des realen Sichprojizierens und der stehenden Intuition.

‚Äußere Form‘ und ‚innere Materie‘ des Wesens des Wissens (qua Licht) und ihr gegenseitiges Bedingen. Scheinbare Faktizität der Genetisierung der Gesetzmäßigkeit.

XXV. Vortrag

Die Bildlehre. Deduktion der realen Voraussetzung des Gesetzes. Die innere Einheit von Setzen des Gesetzes und Selbstbilden des Bildes. Aufgehen des idealistischen und des realistischen Standpunkts in dieser ursprünglichen Einheit. Das ‚Bild als Bild‘ als eigentlicher Standpunkt des Wissens. Die drei Grundmomente der ‚Bildlehre‘. Das Gesetz des Bildes als zwanzigste Grundbestimmung des transzendentalen Wissens.

Die die ‚Wissenschaftslehre in specie‘ kennzeichnende Einsicht der Genesis des wirklichen Daseins und Erscheinens des absoluten Wissens in uns als

Eröffnung der fünften Genetisierungsstufe. Reziprozität von Zur-Wissenschaftslehre-Kommen-Sollen bzw. Zum-absoluten-Wissen-Kommen-Sollen und Erscheinung (bzw. Dasein) des absoluten Wissens. Gegenseitiges Bedingungsverhältnis der Einsicht ‚das Dasein ist durch das Soll des Seins‘ und der Bedingtheit des absoluten Wissens durch das Dasein dieses absoluten Wissens. Der Einheitspunkt dieser beiden Glieder (= ‚absolute Position der Genesis des Daseins des absoluten Wissens‘) als einundzwanzigste Grundbestimmung des Wissens.

Vergleich zwischen Wissenschaftslehre und christlicher Lehre. Einerleiheit von absolutem Wissen und ewigem, seligem Leben. Vorblick auf die vier ‚Standpunkte‘ der absteigenden Ebene im letzten Vortrag.

Auflösung des Paradoxes der Behauptung des alleinigen ‚Werts‘ des absoluten Wissens der Wissenschaftslehre sowie der ‚Wertlosigkeit‘ der ‚Wissenschaftslehre in specie‘ im Kontrast zur eigentlichen systematischen Bedeutung der ‚Wissenschaftslehre in specie‘.

XXVI. Vortrag

Vorblick auf die drei letzten Vorträge. Wiederholende Bestimmung der Gewissheit (mittels einer die ‚Erscheinung der Erscheinung‘ legitimierenden transzendentalen ‚Verdoppelung‘ der Genetisierung auf der vorigen Genetisierungsstufe). Das ‚ideale Sehen oder Anschauen‘. Das ‚innerlich sich äußernde Sein‘ qua Sein des Sehens. Zwei Begriffe des Seins und zwei Begriffe des Sehens. Der ‚Trieb‘. Das ‚Wir‘ als zweiundzwanzigste Grundbestimmung des Wissens. Das Prinzip des ‚Zum-Wir-Werdens‘ des absoluten Wissens. Anmerkung zum Verhältnis zur ‚Seins- und ‚Erscheinungslehre‘ sowie zur ‚Fünffachheit‘.

Vorgreifender Hinweis auf ‚neue Synthesen‘ bezüglich 1.) der Vereinigung von ‚Wahrheit an sich‘ und ‚Erscheinung‘ sowie 2.) eines ‚besonderen entäußernden Prinzips‘ zwischen Wissen und Erscheinung des Wissens.

XXVII. Vortrag

Vertiefung des Wesens des Sehens (qua Bedingung der Gewissheit). Das ‚energisch gefasste‘ Sehen. Die Setzung des *Daseins* des Sehens (= dreiundzwanzigste Grundbestimmung des Wissens). Die Rehabilitierung des ‚ontologischen Arguments‘ mittels der Ermöglichung – durch das Sichvernichten – des Sichbeziehens auf ein Anderes. Der Standpunkt der ‚absoluten Vernunft‘. Fichtes Vernunftbegriff im Kontrast zu jenem Kants. Vereinigung von absolutem Wissen und ‚Wir‘. Faktische Vernunft Einsicht und (vermeintlich) genetische Vernunft Einsicht. Fünf Gründe, weshalb damit aber noch nicht das ursprüngliche und absolute Dasein der Vernunft erreicht wurde.

Beginn der Genetisierung der vierundzwanzigsten Grundbestimmung des Wissens: die Genetisierung des Faktums des Sich-Machens der Vernunft im ‚abgründigen Umschlagspunkt‘. Gegenseitige Abhängigkeit von Genesis und

Gesetz, von Erscheinung und Freiheit. Wissenschaftslehre als unmittelbare Äußerung und Leben der Vernunft.

XXVIII. Vortrag

Abschluss der im vorigen Vortrag begonnenen Genetisierung. Das ‚notwendige Sich-intuierend-Machen‘ der Vernunft als Grund ihres Daseins überhaupt. Abweisung der Intuition in diesem Sichmachen der Vernunft. Das absolute, innere, effektive Sichmachen der Vernunft als vierundzwanzigste Grundbestimmung des Wissens.

Resultat einer neuerlichen Objektivierung: die ‚absolut ursprüngliche‘ Disjunktion von Machen des Subjekts (Bilden) und Machen des Objekts (Urkonstruktion). Vier Glieder bzw. ‚Effekte‘ des Sichmachens der Vernunft: Subjekt, Objekt, Bilden und Urkonstruktion.

Resultat des Zurückhaltens dieser neuerlichen Objektivierung: Wirkliche Einsicht der einen Vernunft im Zusammenfallen von ursprünglichem Machen und nachmachendem Bild sowie von Ich und Wissenschaftslehre.

Die ‚Erscheinung der Erscheinung‘ qua Erscheinung der entstehenden Vernunft als entstehender (= fünfundzwanzigste Grundbestimmung des Wissens) im ‚abgründigen Umschlagspunkt‘ des wechselseitigen Bedingungsverhältnisses von sichmachender Vernunft und Ich (= Bewusstsein und Selbstbewusstsein). Die für die Erscheinung und für das Verhältnis von Wissen und Sein transzendental legitimierende Funktion der ‚Erscheinung der Erscheinung‘. Das wechselseitige Bedingungsverhältnis von ‚Erscheinung der Erscheinung‘ und faktischer Erscheinung.

Das sich im ‚ersten Grundgesetz‘ sowie in der ‚ersten Anwendung‘ des Grundsatzes aussprechende Zusammenfallen von Wissenschaftslehre qua Erscheinungslehre und der die Wissenschaftslehre zu ihrem eigenen Selbstverständnis bringenden ‚Wissenschaftslehre in specie‘.

Das Verhältnis der Prinzipien der Seins- und der Erscheinungslehre zum ersten Grundsatz der *Grundlage*.

Kurze Ableitung (dank ‚gesonderter Prinzipien‘) der ‚Realität‘ und ihrer möglichen Ansichten. Parallele zur *Anweisung zum seligen Leben*. Die ‚Standpunkte‘ der ‚Realität‘ und ihre ‚Grundprinzipien‘. Die Entsprechung derselben mit den fünf ‚Grundmomenten des transzendentalen Wissens‘. Kurzer Hinweis auf die daraus hervorgehenden 25 ‚ursprünglichen Grundbestimmungen des Wissens‘. Zwei abschließende methodologische Bemerkungen. Kurzes Fazit zu den Grundgedanken der Phänomenologie.

Tabellarische Aufstellung der 25 Grundbestimmungen des Wissens in der *Wissenschaftslehre von 1804/II*

Schluss

Zur Methode der *Wissenschaftslehre von 1804/II*. Zur Gültigkeit der formallogischen Gesetze. Das Projekt einer transzendentalen Logik. Die lebendige Vollzugshaftigkeit. Die Selbstvernichtung. Der sich entziehende ‚Umschlag‘.

Zum wesentlichen Gehalt der *Wissenschaftslehre von 1804/II*. Aufzählung der inhaltlichen Ausgestaltung der 25 Grundbestimmungen des Wissens. Zusammenfassung der Quintessenz der Phänomenologie. Die fünf Hauptthesen der *Wissenschaftslehre von 1804/II*. Die Verortung der *Wissenschaftslehre von 1804/II* zwischen Transzendentalphilosophie und Ontologie. Die Verbundenheit von Transzendentalität und Phänomenalität bei Kant und Fichte.

EINLEITUNG

Bien que Fichte affirme l'existence de 25 moments fondamentaux du Savoir [...], il n'indique à peu près nulle part dans son exposé la division en synthèses et en points de vue. Plus encore que dans la *Wissenschaftslehre 1801*, peut-être, l'armature de la déduction reste invisible.¹

M. Gueroult

Die Principien sind, in der höchstmöglichen Klarheit und Bestimmtheit hingestellt; den Schematismus kann Jeder sich selber machen, der die Principien wahrhaft verstanden und durchdrungen hat.²

J. G. Fichte

Der zweite Zyklus³ der Fichte'schen *Wissenschaftslehre von 1804* gehört zu den denkerischen Höchstleistungen der abendländischen Philosophie. Er muss daher auch dank der Genauigkeit der Ausführung und aufgrund seines systematischen Gehalts noch vor der – aus historischer Perspektive – deutlich wirkungsmächtigeren *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre von 1794/95* als Fichtes Hauptwerk angesehen werden. Die Geschichte dieser Vortragsreihe ist freilich eine ganz eigene. Zwar hat Fichte sie (in 28 Vorträgen) öffentlich – in seiner Berliner Wohnung – abgehalten, nämlich gut zwei Monate nach Kants Ableben zwischen dem 16. April und dem 8. Juni 1804, aber besonders zahlreich war – gemessen an dem erhofften Wirken dieses Denkens – das anwesende Publikum nicht.⁴ Sie schließt an einen unmittelbar zuvor (zwischen dem 17. Januar und dem 29. März desselben Jahres) am gleichen Ort veranstalteten ersten Vorlesungszyklus von 30

¹ „Obwohl Fichte die Existenz von 25 Grundmomenten des Wissens behauptet [Gueroult bezieht sich explizit auf die letzten beiden Seiten der *Wissenschaftslehre von 1804/II* (GA II/8, S. 418–420)], zeigt er nahezu an keiner Stelle seines Vortrags die Teilung in Synthesen und Standpunkten an. Mehr noch vielleicht als in der *Wissenschaftslehre 1801* bleibt die Armatur der Deduktion unsichtbar“, M. Gueroult, *L'Évolution et la structure de la doctrine de la science chez Fichte*, Paris, Les Belles Lettres, 1930, Band II, S. 109 (Anmerkung 10).

² GA II/8, S. 420.

³ Zur Anzahl der Zyklen insgesamt siehe die Fußnote 7. Der Band II/8 der J. G. Fichte-Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ist ausschließlich diesem zweiten Zyklus gewidmet. Er druckt die beiden verfügbaren Versionen dieses Textes – nämlich die Fassung der Sohnes-Ausgabe in den ‚Sämtlichen Werken‘ sowie die am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts in Halle aufgefundene ‚Copia‘ – ‚en regard‘ ab. Unter Berücksichtigung der durch den Setzer verursachten Druckfehler in der Sohnesausgabe ist diesem Text gegenüber der ‚Copia‘ inhaltlich der Vorzug zu geben.

⁴ Unter den ca. 20–40 Teilnehmenden befanden sich Frauen und Männer (Ärzte, Juristen, Literaten, Lehrer usw.) sowie „erste Staatsmänner“, wie die eigentlich der europäischen Außenpolitik gewidmete Wochenschrift ‚Nordische Miszellen‘ im Mai 1804 mitteilte (siehe hierzu R. Lauth, GA II/8, S. XLIII).

‚Vorträgen‘ an (= die *Wissenschaftslehre von 1804/I*),⁵ der für diejenigen, die ihm nicht haben beiwohnen können, „in einer andern“, und wie Fichte hoffte, „noch klärern Form“⁶ wiederholt werden sollte.⁷ Publiziert wurde sie erstmals 1834, d. h. zwanzig Jahre nach Fichtes und drei Jahre nach Hegels Tod. Diese Veröffentlichung im zweiten Band der ‚Nachgelassenen Werke‘, die Fichtes Sohn Immanuel Hermann zu verdanken ist, hat philosophiegeschichtlich praktisch keinerlei Wirkung ausgeübt: weder bei dem erst zwanzig Jahre später (1854) verstorbenen Schelling, noch bei den maßgeblichen Philosophinnen und Philosophen des späteren 19. sowie des gesamten 20. Jahrhunderts – und das gilt auch noch bis heute. Der Tatbestand, dass dieses Meisterwerk von Anfang an und nun bereits seit über 200 Jahren ein mehr oder weniger unbemerktes Dasein fristet, steht – so die paradoxe Situation – in auffälligem Missverhältnis zu seiner fundamentalen philosophischen Bedeutung.

Fichtes Wissenschaftslehre⁸ allgemein, und die hier betrachtete Fassung insbesondere, gehört zu jener Art von Texten, die den denkerischen Selbstvollzug der einzelnen Leserin nicht bloß ausdrücklich empfehlen, sondern für das Verständnis des darin Behandelten selbst zur absoluten Voraussetzung haben. Mit dieser Anweisung schließt Fichte einerseits an Platons Dialoge, andererseits an Descartes' *Meditationen über die erste Philosophie* an. Ohne einen solchen Selbstvollzug hat die Wissenschaftslehre keinen angebbaren Gegenstand. Damit stellt

⁵ GA II/7, S. 66-235.

⁶ Manuskript VI. 1, Varia 3: Ir (im Fichte-Nachlass der Deutschen Staatsbibliothek Berlin), zitiert aus J. Widmann, *Die Grundstruktur des transzendentalen Wissens nach Job. Gottl. Fichtes Wissenschaftslehre 1804²*, Hamburg, F. Meiner, 1977, S. 8.

⁷ An den zweiten schloss sich noch ein dritter Vortrag an (= die *Wissenschaftslehre von 1804/III*), den Fichte zwischen dem 5. November und dem 31. Dezember ebenfalls in Berlin auf 24 Sitzungen verteilte (GA II/7, S. 301-368). Die Erlanger *Wissenschaftslehre vom Sommer 1805*, die in 29 ‚Stunden‘ vor einem akademischen Publikum vorgetragen wurde, wird zudem als „4ter Vortrag der Wissenschaftslehre“ bezeichnet (GA II/9, S. 179-311). Die insgesamt vier Fassungen von 1804 und 1805 machen demnach ein zusammengehöriges Ganzes aus, auch wenn inhaltlich und strukturell mitunter doch deutliche Abweichungen – vor allem zwischen 1804/I und 1804/II (bzw. 1804/III) sowie zwischen 1804/II (bzw. 1804/III) und 1805 – festzustellen sind. Ein Strukturvergleich zwischen all diesen Fassungen steht noch aus und bleibt deswegen – heute vielleicht mehr denn je – ein bedeutendes Forschungsdesiderat.

⁸ Insgesamt liegen in der Gesamtausgabe achtzehn (vollständige bzw. teilweise erhaltene) Fassungen der Wissenschaftslehre vor: die *Eignen Meditationen über Elementarphilosophie & Praktische Philosophie* (1793/94), die *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* (1794/95), die *Wissenschaftslehre nova methodo* (Hallesche Nachschrift sowie die Nachschrift Eschen) (1796/97), die *Wissenschaftslehre nova methodo* (Nachschrift Krause) (1798/99), die *Neue Bearbeitung der Wissenschaftslehre* (1800), die *Darstellung der Wissenschaftslehre* (1801/02), die *Wissenschaftslehre 1804/I*, die *Wissenschaftslehre 1804/II*, die *Wissenschaftslehre 1804/III*, die Erlangerer *Wissenschaftslehre* (1805), die Königsberger *Wissenschaftslehre* (1807), die *Wissenschaftslehre 1810*, die *Wissenschaftslehre 1811*, die *Wissenschaftslehre 1812*, die *Wissenschaftslehre 1813/I* (Frühjahr), die *Wissenschaftslehre 1813/II* (Herbst) sowie die *Wissenschaftslehre 1814*. Systematisch von Belang sind ferner die Diarien I, II und III von 1813 (bis Anfang 1814) sowie diverse (späte) Einleitung(svorlesungen) in die Wissenschaftslehre.

dieser Vortragszyklus eine völlig eigenständige Textgattung dar – bzw. er führt, und das kann nicht hoch genug geschätzt werden, zur Aufhebung der Vertextlichung und Verschriftlichung der Philosophie überhaupt, da *alles* allein auf den eigenen Denkvollzug ankommt. Dadurch ergibt sich allerdings eine Schwierigkeit, die nicht nur das Verständnis überhaupt erschwert, sondern die Möglichkeit ihres ‚Kommentars‘ oder ihrer ‚Erläuterung‘ – und genau das soll hier versucht werden – in Frage stellt.

Ein Kommentar geht von der Voraussetzung aus, dass es etwas zu Kommentierendes und dadurch in gewisser Weise Festgesetztes oder ggf. erst Festzusetzendes gibt, das den von der Autorin dargelegten Gedanken (nicht eine subjektive Sichtweise, sondern das objektiv Intendierte) wiedergibt. Wenn aber *aufser* dem angegebenen, je zu leistenden Selbstvollzug dieser Gehalt gar ‚nichts‘ ‚ist‘, sondern im Selbstvollzug allererst erzeugt wird, wie soll dann ein solcher Kommentar möglich sein? Wie kann man ferner überhaupt gewiss sein, dass die Auslegung wirklich den Gehalt trifft? Und wie soll gewährleistet sein, dass das von der Leserin Verstandene seinerseits sowohl der Intention des Kommentars als auch jener des zu kommentierenden Textes entspricht?⁹ Wie kann – noch darüber hinaus – Fichte dem zuweilen an ihn adressierten Solipsismusvorwurf (bzw. dem Nihilismusvorwurf),¹⁰ der sich auf die absolute Selbstsetzung des Ich in der *Grundlage* zu berufen können meinte, entgehen? Laut seiner Grundauffassung kommt der Gegenstand der Wissenschaftslehre der tatsächlichen Realisierung und damit auch der überzeugenden Rechtfertigung des transzendentalen Wissens, des Wissens *als* Wissen, gleich – es „gibt“ also, wie er es ausdrückt, „Wahrheit“. Zugleich besteht – wie bereits die ‚Begriffsschrift‘ von 1794 indirekt eingeräumt hatte¹¹ – ein Abgrund zwischen jenem performativen Vollzug und jeglicher *Darstellung*¹² davon – das gilt insbesondere für die von Fichte selbst gelieferten Fassungen der schriftlich niedergelegten Wissenschaftslehre, aber selbstverständlich auch, und a fortiori, für jeglichen Kommentar derselben. In der Wissenschaftslehre ist in Bezug auf ihren Gegenstand die Spannung zwischen unzugänglichem Absoluten und notwendiger Selbsterzeugung auszuhalten. Diese Schwierigkeit wird von Fichte ernst genommen und reflektiert. Die *Wissenschaftslehre von 1804/II* versteht sich als Lösung des darin ausgedrückten Problems.

⁹ Eine Form des hier dargestellten Problems wird über ein Jahrhundert später in Heideggers Behandlung des ‚hermeneutischen Zirkels‘ wieder auftreten.

¹⁰ Siehe etwa Jacobis berühmtes „Sendschreiben“ an Fichte, F. H. Jacobi: Brief an Fichte in Jena vom 3.-21.3.1799 nebst drei Beilagen und einem Anhang, in GA III/3, S. 224-281, hier: S. 238, 240f. und 245.

¹¹ J. G. Fichte, „Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre oder der sogenannten Philosophie, als Einladungsschrift zu seinen Vorlesungen über diese Wissenschaft“, GA I/2, S. 140-147.

¹² Gefordert wird also – in den Begriffen der *Wissenschaftslehre von 1804/I* – die „absolute Darstellung, als sich absolut darstellend“ (GA II/7, S. 85) – was freilich gerade auch das Problem ausmacht.

Wenn man die zwar immer weiter anwachsende, aber der spezialisierten Fichte-Forschung vorbehaltene Literatur¹³ zu diesem Text betrachtet, fällt sofort ins Auge, wie unterschiedlich die Auslegungen, wie voneinander abweichend die Perspektiven sind, von denen aus das Verständnis des Textes erschlossen werden soll. Das liegt nicht an einer bloß einseitigen Sichtweise der jeweiligen Kommentatorin, sondern an der Natur des darin behandelten Gegenstands selbst. Dadurch wird angezeigt, dass der hier versuchte Ansatz selbstverständlich auf exakt dieselben Schwierigkeiten trifft wie jeder andere auch. Es kann nur darum gehen, dazu beizutragen, was Fichte auch selbst postuliert und unterstreicht: nämlich die *Bedingungen des Verständnisses* offenzulegen, was nichts anderes bezwecken kann, als ihm darin zu folgen, zum besagten denkenden Selbstvollzug anzuleiten. Damit soll aber nicht gesagt sein, dass es nicht doch Kriterien dafür gibt, wie sich die Lesarten in Bezug auf ihre ‚Trefflichkeit‘ (oder ggf. auf ihre fehlende Sachangemessenheit) unterscheiden lassen (dazu gleich mehr).

Was die Wirkungsgeschichte angeht, müssen zunächst – angesichts der vielbeschworenen Dunkelheit des Textes – die Voraussetzungen für ein breiteres Verständnis desselben geschaffen werden. Es kann nicht bei allgemeinen Hinweisen

¹³ Zu nennen wären u. a. C. Asmuth, *Das Begreifen des Unbegreiflichen. Philosophie und Religion bei Johann Gottlieb Fichte 1800-1806*, Stuttgart-Bad Cannstatt, Frommann-Holzboog, 1999; R. Barth, *Absolute Wahrheit und endliches Wahrheitsbewußtsein. Das Verhältnis von logischem und theologischem Wahrheitsbegriff – Thomas von Aquin, Kant, Fichte und Frege*, Tübingen, Mohr Siebeck, 2004; J. Beeler-Port, *Verklärung des Auges. Konstruktionsanalyse der ersten Wissenschaftslehre J. G. Fichtes von 1804*, Bern/Berlin usw., Peter Lang, 1997; M. Brüggem, *Fichtes Wissenschaftslehre. Das System in den seit 1801/02 entstandenen Fassungen*, Hamburg, F. Meiner, 1979; J.-C. Goddard & A. Schnell (Hsg.), *L'Être et le phénomène. La Doctrine de la Science de 1804 de J.G. Fichte. Sein und Erscheinung. Die Wissenschaftslehre 1804 J.G. Fichtes*, Paris, Vrin, 2009; M. Gueroult, *L'Évolution et la structure de la doctrine de la science chez Fichte* (op. cit.); M. Ivaldo, *I Principi del Sapere. La visione trascendentale di Fichte*, Napoli, Bibliopolis, 1987; W. Janke, *J. G. Fichte. Wissenschaftslehre 1804. Text und Kommentar*, Frankfurt am Main, V. Klostermann, 1966; ders., *Fichte. Sein und Reflexion. Grundlagen der kritischen Vernunft*, Berlin/New York, W. de Gruyter, 1970; ders., *Vom Bilde des Absoluten. Grundzüge der Phänomenologie Fichtes*, Berlin/New York, W. de Gruyter, 1993; G. Meckenstock, *Das Schema der Fünffachheit in J. G. Fichtes Schriften der Jahre 1804-1806*, Göttingen, 1973; ders., *Vernünftige Einheit. Eine Untersuchung zur Wissenschaftslehre Fichtes*, Frankfurt am Main/Bern/New York, Peter Lang, 1983; H.-J. Müller, *Subjektivität als symbolisches und schematisches Bild des Absoluten. Theorie der Subjektivität und Religionsphilosophie*, Königstein, Forum Academicum, 1980; C. A. Riedel, *Zur Personalisation des Vollzuges der Wissenschaftslehre J. G. Fichtes. Die systematische Funktion des Begriffes "Hiatus irrationalis" in den Vorlesungen zur Wissenschaftslehre in den Jahren 1804/05*, Stuttgart, F. Steiner, 1999; U. Schlösser, *Das Erfassen des Einleuchtens. Fichtes Wissenschaftslehre von 1804 als Kritik an der Annahme entzogener Voraussetzungen unseres Wissens und als Philosophie des Genüßseins*, Berlin, Philo Verlagsgesellschaft, 2001; A. Schmidt, *Der Grund des Wissens. Fichtes Wissenschaftslehre in den Versionen 1794/95, 1804/II und 1812*, Paderborn/München/Wien/Zürich, F. Schöningh, 2004; I. Schüßler, *Die Auseinandersetzung von Idealismus und Realismus in Fichtes Wissenschaftslehre. Grundlage der Gesamten Wissenschaftslehre 1794/95. Zweite Darstellung der Wissenschaftslehre 1804*, Frankfurt am Main, V. Klostermann, 1972; S. Schütz, *Transzendente Argumente bei Hegel und Fichte. Das Problem objektiver Geltung und seine Auflösung im nachkantischen Idealismus*, Berlin/New York, W. de Gruyter, 2022; J. Widmann, *Die Grundstruktur des transzendentalen Wissens nach Job. Gottl. Fichtes Wissenschaftslehre 1804²* (op. cit.).

und Kurzresumés bleiben, sondern der Text muss sowohl als ganzer möglichst wortgetreu ausgelegt, als auch in seiner allgemeinen inhaltlichen Bedeutung interpretiert werden. Daher *kann* nicht bloß „Jeder“ den Schematismus (d. h. die genauen Ausgestaltungen dessen, was die ‚Grundbestimmungen des transzendentalen Wissens‘ der Wissenschaftslehre ausmacht) „sich selber machen,“¹⁴ sondern er bzw. sie *muss* es auch. Dieser zweifachen Aufgabe verschreibt sich der vorliegende Kommentar. Von hier aus ließe sich dann die darin entwickelte grundlegende Position gegenüber den anderen Systemen der Klassischen Deutschen Philosophie – und dabei in erster Linie gegenüber dem späten Schelling und dem späten Hegel – stark machen. Und darüber hinaus wäre es ein nicht unbedeutendes Desiderat, die *Aktualität* Fichtes im zeitgenössischen Kontext zu erörtern.¹⁵

Ein wichtiger Aspekt der Rezeptionsgeschichte, der zugleich systematisch von höchster Relevanz ist und aus diesem Grunde im Mittelpunkt dieser Einleitung stehen soll, bezieht sich auf die *Struktur* des Textes. Gibt es eine klare Gliederung und wenn ja, worin besteht das Gliederungsprinzip? Wie gestaltet sich die Struktur selbst? Aber auch den inhaltlichen Aufbau gilt es zu klären: Wieviel Teile gibt es insgesamt und wie sind diese systematisch einzuschätzen und zu bewerten? Diese Fragen gehören zusammen und bedingen sich gegenseitig. Der erste Punkt, den es vor allen anderen zu klären gilt, betrifft das Gliederungsprinzip. *Mit der Klarstellung desselben steht und fällt die Möglichkeit, die Sachangemessenheit des Selbstvollzugs von Fichtes Gedankengebilde zu erproben und zu verifizieren und auch die entsprechenden Kriterien dafür mitzuliefern.*¹⁶

Was ist der bestehenden Literatur hinsichtlich des Status und ggf. der Rechtfertigung des Gliederungsprinzips zu entnehmen? Zunächst sollen die wichtigsten Studien zur Struktur des Textes kurz vorgestellt werden¹⁷ – nämlich die von Gueroult, Widmann, Janke, Meckenstock, Ivaldo und Asmuth. Bei dieser Darstellung wird unvermeidlich auf Begriffe Bezug genommen, die erst im Kommentar selbst verständlich gemacht werden können.

*

¹⁴ GA II/8, S. 420.

¹⁵ Diese Richtung hat der Verf. – zumindest in Bezug auf die zeitgenössische transzendente Phänomenologie – verschiedentlich verfolgt: Siehe *Was ist Phänomenologie?*, Frankfurt am Main, Klostermann, 2019; *Wirklichkeitsbilder*, Tübingen, Mohr Siebeck, 2015 und insbesondere *Seinsschwingungen*, Tübingen, Mohr Siebeck, 2020.

¹⁶ Ich danke Leonard Ip für diesen klärenden Hinweis.

¹⁷ Ein Teil der folgenden Darstellungen stützt sich auf die äußerst hilfreichen Ausführungen von J. Beeler-Port, *Verklärung des Auges*, op. cit., insbesondere S. 85-117. Dessen Konstruktionsanalyse der *Wissenschaftslehre von 1804/II* bleibt eng an die Arbeiten Wolfgang Jankes angelegt, bezieht dabei aber insbesondere den zweiten Teil dieser Fassung der Wissenschaftslehre mit ein.

GueroULT. Das Instrumentarium für die Bestimmung der Struktur der *Wissenschaftslehre von 1804/II* ist laut Martial GueroULTs wegweisendem Monumentalwerk aus dem Jahre 1930 bereits in der *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre von 1794/95* angelegt.¹⁸ Darin wird – so seine originelle These – die Grundunterscheidung von „analytischem“ und „synthetischem“ Prozess eingeführt. Der analytische Prozess stellt die Konstruktionsprinzipien des Selbstbewusstseins auf; der synthetische Prozess konstruiert das Bewusstsein selbst nach geometrischer Art. Für die Wissenschaftslehre entscheidend ist insbesondere der analytische Prozess. Er nimmt die gesamte *Wissenschaftslehre von 1804/II* ein (nachdem er in der *Grundlage* lediglich die ersten drei Paragraphen umfasste; der synthetische Prozess mit den ihm eigenen Konstruktionen macht laut GueroULT den theoretischen und den praktischen Teil derselben [also die §§ 4-11] aus). Erst von der Bestimmung des analytischen Prozesses aus lasse sich dann – mittels des synthetischen Prozesses – die Konstruktion von Bewusstsein und Wirklichkeit analog zur geometrischen Konstruktion vollziehen. Etwas anders ausgedrückt: Der analytische Prozess liefert die Bedingungen des (Selbst)bewusstseins. Auf dieser Grundlage wird es synthetisch konstruiert – und zwar mithilfe der Selbstvernichtung des analytischen Prozesses. Daraus folgt dann auch die Konstruktion der Wirklichkeit. Diese synthetische Konstruktion sei aber gar nicht mehr Gegenstand der *Wissenschaftslehre von 1804/II* selbst.

1804 halte Fichte zwar der Sache nach an der Unterscheidung zwischen analytischem und synthetischem Prozess fest, aber die Unterteilung in 25 Synthesen (im Sinne von ‚Grundbestimmungen des Wissens‘) erfolgt nicht, wie in der *Grundlage*, im synthetischen, sondern im analytischen Prozess.¹⁹ Mit anderen Worten, die sich darin aussprechende fünfmalige Fünf(fach)heit wird innerhalb der Genetisierung der Prinzipien des transzendentalen Wissens selbst strukturell herausgearbeitet. Hierfür sind laut GueroULT drei Verfahrensweisen notwendig und maßgeblich. Zwei davon sind auch – was die *Wissenschaftslehre von 1804/II* angeht – zweifellos zutreffend; die dritte kann der hier vertretenen Auffassung zufolge jedoch nicht aufrechterhalten werden.

Zum einen stellt GueroULT eine Bewegung heraus, die in der *Wissenschaftslehre von 1804/II* kontinuierlich zwischen zwei Gesichtspunkten hin- und herschwingt. Alle Synthesen lassen sich demnach entweder einem realistischen oder einem idealistischen Standpunkt – bzw. der Überwindung dieser Zweiheit – zuordnen. Zum anderen stellt GueroULT stimmig heraus, dass insgesamt fünf „Reflexionsstandpunkte (points de vue de la réflexion)“ auszumachen sind, innerhalb derer jeweils eine Fünffachheit entwickelt wird, sodass sich daraus insgesamt 25 Grundbestimmungen des Wissens ergeben. Was hingegen – mit einer

¹⁸ M. GueroULT, *L'Évolution et la structure de la doctrine de la science chez Fichte* (op. cit.).

¹⁹ Auf die Tatsache, dass dies methodologisch nicht unproblematisch ist, hat bereits J. Beeler-Port hingewiesen, *Verklärung des Auges*, op. cit., S. 91.

bedeutenden Ausnahme – als rein konstruiert erscheint, ist die Auffassung, dass im Übergang von einem Reflexionsstandpunkt zum jeweils nächsten, die letzte Synthese des vorherigen mit der ersten Synthese des auf ihn folgenden identisch seien. (Das trifft allein auf den Übergang von der zehnten auf die elfte Grundbestimmung des Wissens zu, wobei diese allerdings eine jeweils unterschiedliche Funktion haben.)²⁰ Nicht nur ist diese Auffassung faktisch nicht belegbar, sondern auch arithmetisch ist es auf diese Weise unmöglich, zu 25 inhaltlich unterschiedenen Grundbestimmungen des Wissens zu kommen.²¹ Gleichwohl muss Gueroult's Kommentar als bahnbrechend bezeichnet werden, was in der Forschung insofern durchaus anerkannt wurde, als sich die maßgeblichen Kommentare nach ihm in der Mehrzahl mit seinen Grundthesen auseinandergesetzt haben. An diesem positiven Befund ändert auch weder die – systematisch unzutreffende – Kritik von Brüggem²² noch die von Beeler-Port²³ etwas. Denn die Grundstruktur des Wissens ist nicht „kunstvoll verborgen“ und sie verbleibt auch nicht „unsichtbar“. Für das Verständnis der Struktur des Textes ist und bleibt Gueroult's Dissertation daher ganz ohne Zweifel – trotz unübersehbarer Schwächen – ein wesentlicher Ausgangspunkt.

Widmann. Zwar stimmt Widmanns berühmte Strukturanalyse der *Wissenschaftslehre von 1804/II* (1977) in wichtigen Ergebnissen mit der von Gueroult überein, jedoch ist die von ihm angewandte Methode eine völlig andere. Diese geht von Fichtes Satz in der vierten Lehrstunde des *Sonnenklaren Berichts an das größere Publikum über das eigentliche Wesen der neuesten Philosophie* (1801) aus, dass die Wissenschaftslehre „sich ein ihr durchaus eigentümliches Zeichen-System geschaffen hätte, dessen Zeichen *nur ihre Anschauungen, und die Verhältnisse derselben zueinander*, und schlechthin nichts außer diesen, bedeuten“.²⁴ Genau ein solches Zeichensystem bzw. in Wahrheit *vier* davon wird bzw. werden von Widmann ausgearbeitet. Diese seien für alle Fassungen der Wissenschaftslehre gültig, insbesondere aber für die *Wissenschaftslehre von 1804/II*, da sie laut Fichtes eigenem Bekunden in ihrer Form „vollendet“²⁵ sei. Ohne auf die Aufstellung jener Zeichensysteme hier im Einzelnen einzugehen, sollen lediglich die Hauptgedanken kurz umrissen werden.

²⁰ Die zehnte Grundbestimmung des Wissens wird durch den Grundsatz der Seinslehre ausgedrückt, der die kategorische Selbstkonstruktion des Seins darlegt. Die elfte Grundbestimmung besteht in der problematischen Selbstkonstruktion des Seins, die sodann einen weiteren Aufstieg erfordert. Ausgerechnet diesen Punkt aber hat Gueroult, wie das auch durch Jankes Kritik (in seinem ersten Fichte-Buch) an dessen Auslegung bestätigt wird, gar nicht gesehen!

²¹ Beeler-Port sieht diese Verfahrensweise dennoch als berechtigt an, weil sie es nach seinem Dafürhalten vermag, „eine *notwendige Ordnung* aller Synthesen herbeizuführen“, *Verklärung des Auges*, op. cit., S. 90.

²² M. Brüggem, *Fichtes Wissenschaftslehre*, op. cit., S. 10 (Anmerkung 13).

²³ J. Beeler-Port, *Verklärung des Auges*, op. cit., S. 90.

²⁴ GA I/7, S. 237.

²⁵ GA II/8, S. 92 und 330.

Widmann nimmt Fichte beim Wort, mit „mathematischer Evidenz“²⁶ zu verfahren (ohne zu berücksichtigen, dass zum Beispiel im III. Vortrag der *Wissenschaftslehre von 1804/II* eine klare Abgrenzung der Philosophie gegenüber der Mathematik stattfindet, da letztere nur der faktischen, nicht aber – wie eben die Philosophie – der genetischen Evidenz fähig ist).²⁷ Dabei meint er, die Kriterien der mathematischen Formalisierung der Wissenschaftslehre selbst entnehmen zu können. Dies ergibt vier „Grundprinzipien“ und – daraus abgeleitet – 16 „Grundterme“ eines ersten Zeichensystems. Diese vier Grundprinzipien werden in einem zweiten Zeichensystem in vier „Bildformeln“ „umgeformt“, was ihre „Ordination“ sichern soll. Diese Ordination bedürfe aber noch eines dritten Zeichensystems, das die „Operationsregel“ liefert, „mit der die Ordination der Grundprinzipien in der Wissenschaftslehre mechanisch reproduziert werden“²⁸ könne. Ein letztes Zeichensystem – das dem umgangssprachlichen „Code der subjektiven und intersubjektiven Erfahrung“²⁹ entspricht – soll diesen Formalisierungsprozess abschließen. Dabei rekurriert Widmann auf das „transzendente Strukturschema der Fünffachheit“,³⁰ auch wenn diese nach seinem Dafürhalten nur als „Anhaltspunkt“ bei der Analyse des Textes herhalten kann und gar nicht genetisch abgeleitet wird (was gleichwohl möglich ist, wie gezeigt werden soll).

Widmann stellt so ein eigenes formales System des Wissens auf, das dann mit dem Text der *Wissenschaftslehre von 1804/II* konfrontiert wird, um zu prüfen, inwiefern er jenem „formalen Calculus“ entspricht. Das Problem dabei ist aber, dass Widmanns System es im Grunde gar nicht gestattet, den Fichte’schen Text besser zu verstehen. Allenfalls kann dieser dazu herhalten, Widmanns formales System zu „verifizieren“. Das bedeutet, dass Widmanns Konstruktion als Kommentar nicht besonders tauglich, sondern nur für diejenige Leserin von Nutzen ist, die den Text bereits voll erfasst hat und auf gewisse Punkte, die in systematischer Hinsicht Schwierigkeiten bereiten, einzugehen gewillt ist.

Dementsprechend sieht sich Widmanns Kommentar auch einer teilweise harschen Kritik ausgesetzt. Gemeinsamer Grundtenor dieser Kritik ist die angeprangerte Unzulänglichkeit der rein formalistischen Verfahrensweise, die sich mit dem transzendentalphilosophischen Ansatz Fichtes nicht in Einklang bringen lässt. Trotz einiger hilfreicher Entdeckungen ist Widmanns Studie also eher ungeeignet, den Fichte’schen Text von innen her zu verstehen und auszulegen.

²⁶ Siehe GA II/8, S. XX. Vgl. auch den Brief Fichtes an Franz Volkmar Reinhard vom 15. Januar 1794: „Die Form der Deduktion [in der Philosophie] ist die gleiche, wie sie in der Mathematik gilt [...]“, GA III/2, S. 40.

²⁷ GA II/8, S. 46f.

²⁸ J. Widmann, *Die Grundstruktur des transzendentalen Wissens*, op. cit., S. 248.

²⁹ J. Widmann, *Die Grundstruktur des transzendentalen Wissens*, op. cit., S. 276.

³⁰ J. Widmann, *Die Grundstruktur des transzendentalen Wissens*, op. cit., S. 15.

Janke. In seinem Buch *Fichte. Sein und Reflexion* (1970) arbeitet Wolfgang Janke ebenfalls zunächst in einer gewissen Selbständigkeit ein Methoden-Konzept heraus, das Fichtes Ansatz in der *Wissenschaftslehre von 1804/II* prägnant und konzis – und in Abhebung gegenüber dem Verfahren in der *Grundlage* – darstellen soll. Dabei entsagt dieses Methoden-Konzept aber völlig dem Formalismus Widmanns und zeigt vielmehr, wie sich Fichtes Vorgehen konkret nachvollziehen lässt. Janke geht es dabei um die Erklärung der *genetischen* bzw. *genetisierenden* Verfahrensweise der Wissenschaftslehre. Sofern dieser „Antiformalismus“ allerdings *jeglichen* formalen Aspekt – und darunter auch die „Fünffachheit“ – zurückweist, schüttet er sozusagen das Kind mit dem Bade aus. So zutreffend Jankes Insistieren auf der *Reflexion* auch sein mag, ist es gerade, wie zu zeigen sein wird, die Reflexion auf die „höchste Tatsache des Bewusstseins“, nämlich die der Einheit von Sein und Denken, durch welche sich die Grundstruktur des transzendentalen Wissens eben als Fünffachheit erweist. Wie dem auch sei,³¹ jenes Methoden-Konzept setzt sich an die Stelle des thetisch-antithetischen Verfahrens der *Grundlage*, das immer neue Antithesen entdeckt, bis die höchste Einheit dank einer „synthetischen Handlung“ erreicht wird. Laut Janke wird mit der *Wissenschaftslehre von 1801/02* ein Verfahren inauguriert, das nicht mehr – wie die *Grundlage* – die Einheit des Selbstbewusstseins (= Ich), sondern das absolut wissende Wissen selbst als letzten Grund des Wissens ansieht. Dieses konstruiert dabei nicht nur sich selbst (in einer von Fichte so genannten „Selbstkonstruktion“), sondern diese Selbstkonstruktion des Wissens wird ihrerseits genetisiert (wobei Janke sich auf den ersten Teil der *Wissenschaftslehre von 1804/II* beschränkt und damit den wahren Zielpunkt dieser Fassung der Wissenschaftslehre noch gar nicht erreicht, wenngleich er ihn auch zutreffend erahnt). Für Janke wird der Hegel'sche Übergang von Bewusstsein zu reiner Identität von Sein und absolutem Wissen, von ‚Ich‘ zu ‚reinem Sein‘, somit bereits bei Fichte, und zwar zwischen 1794 und 1801, vollzogen. Diese ‚Kehre‘ finde in der *Wissenschaftslehre von 1804/II* ihren systematischen Abschluss.

1804 vollendet sich ein Prozess, bei dem die dreigliedrige Dialektik von These-Antithese-Synthese durch die Zweiheit Faktum-Genesis ersetzt wird. Das entspricht dem Befund, dass eine „indirekte Methode“ zugunsten einer „direkten Methode“ fallengelassen wird. Letztere besteht, wie gesagt, in der „genetischen Methode“. Was zeichnet diese aus?

Die genetische Methode geht immer von einer ‚Dass‘-Setzung aus, d. h. von einem Faktum, von einer faktischen Einsicht, um dann in einem zweiten Schritt eine ‚Wie‘-Frage zu beantworten, nämlich die Frage, „[w]ie, aus welchem Prinzip

³¹ Kritisch anzumerken wäre ferner, dass Janke nicht die Bedeutung der fünf Reflexionsstufen im genetischen Gang der *Wissenschaftslehre von 1804/II* erkannt und gewürdigt hat. Das dürfte allerdings der Tatsache geschuldet sein, dass er in seinem Kommentar nicht auf die „Phänomenologie“ eingegangen ist.

und nach welchem Gesetz [...] uns (d. i. dem absoluten Wissen selbst) diese Einsicht³² entstand. Das wird so lange fortgesetzt, bis die „absolute Genesis“³³ erreicht wird. Die Wohlgegründetheit der Transzendentalphilosophie hängt voll und ganz vom Gelingen dieses genetischen Verfahrens ab. Es ist Jankes grundlegendes Verdienst, dessen Bedeutung bei Fichte – aber eben auch für die Transzendentalphilosophie überhaupt – in den Vordergrund gerückt zu haben.

Meckenstock. In seinen beiden Dissertationsschriften³⁴ (der Theologie und der Philosophie) legt Günter Meckenstock u. a. eine Auslegung der *Wissenschaftslehre von 1804/II* vor, die – wie der Titel der ersten Dissertation von 1973 schon sagt – auf den Begriff der „Fünffachheit“ zentriert ist. Es kann ihm bloß darin beige-pflichtet werden, das „Schema der Fünffachheit“ als „Konstruktions- und Gliederungsprinzip“³⁵ des zweiten Zyklus der *Wissenschaftslehre* herauszustellen. Nach Gueroult und Jankes Arbeiten stellt das einen dritten Meilenstein in der Fichte-Forschung zu dieser Fassung der Wissenschaftslehre dar. Das betrifft auch die Würdigung der Kombination von synthetischer und analytischer Methode. Wie das schon bei Janke der Fall gewesen ist, wird zudem auch die entscheidende Rolle des genetischen Verfahrens herausgestellt. Und schließlich wird die Gliederung selbst – in fünf ‚Reflexionsstandpunkte‘ und insgesamt 25 ‚Synthesismomente‘ – völlig treffend dargelegt. Der hier vorgelegte Kommentar besteht in einem erneuten Versuch eines argumentativen Nachvollzugs der 25 ‚Grundbestimmungen des transzendentalen Wissens‘ in der *Wissenschaftslehre von 1804/II* auf der Basis ganz ähnlicher methodologischer Ausgangspunkte wie denjenigen, die von Meckenstock herausgestellt worden sind. Aus all diesen Gründen verdienen die Arbeiten des Kieler Theologie-Professors, wieder mehr in den Vordergrund gerückt zu werden, da ihr systematischer Beitrag zum Verständnis der Berliner Wissenschaftslehren um 1804 durchaus bedeutsam ist.

Ivaldo. Marco Ivaldo macht im vierten Kapitel von *I Principi del Sapere. La visione trascendentale di Fichte* (1987) noch einen weiteren, höchst interessanten Gliederungsvorschlag. In den ersten acht Vorträgen werde der Übergang vom reinen Wissen bzw. dem ‚Prinzip des Wissens‘ zum absoluten Prinzip bzw. dem ‚Prinzip des Prinzips‘ herausgearbeitet. Daran schließe sich ab dem IX. Vortrag eine auf- und eine absteigende ‚Phänomenologie‘ an, deren Gipfel- und Umschlagpunkt Fichtes ‚Wahrheitslehre‘ sei. Laut Ivaldo liefere die ‚absteigende Phänomenologie‘ entscheidende Erkenntnisse in Hinblick auf die systematische Bedeutung von

³² W. Janke, *Fichte. Sein und Reflexion*, op. cit., S. 313.

³³ Ebd.

³⁴ G. Meckenstock, *Das Schema der Fünffachheit in J. G. Fichtes Schriften der Jahre 1804–1806*, op. cit.; *Vernünftige Einbeit. Eine Untersuchung zur Wissenschaftslehre Fichtes*, op. cit.

³⁵ G. Meckenstock, *Das Schema der Fünffachheit in J. G. Fichtes Schriften der Jahre 1804–1806*, op. cit., S. 90.

Fichtes Wissenschaftslehre insgesamt. Ein weiterer wesentlicher Punkt dieser Auslegung liegt in der zutreffenden Einsicht, dass in der *Wissenschaftslehre von 1804/II* die Wissenschaftslehre mit der Erscheinungslehre zusammenfällt.

Asmuth. In seiner Dissertation (1999) hat Christoph Asmuth der Strukturfrage der *Wissenschaftslehre von 1804/II* ein kurzes Kapitel gewidmet.³⁶ Dreh- und Angelpunkt für die Deutung der Struktur des Textes stellt für ihn der XV. Vortrag dar. Er sieht in ihm den Anfang der Wissenschaftslehre, da erst hier die grundlegende ‚innere Anschauung‘ der Wissenschaftslehre – und nicht lediglich der äußere Text – zum Ausdruck kommt. Diese lässt sich nur durch Destruktion des Blicks und dessen Ablösung vom Erblickten fassen. Und hierfür liefert Fichte keine Gliederungsbezeichnung und – so lautet Asmuths originelle These – *kann das auch gar nicht*, da eine jede Gliederung eine verstandesmäßige Artikulation voraussetzt, die jedoch von der Wissenschaftslehre selbst notwendigerweise *abzuweisen* ist. Asmuth macht sich somit für eine Interpretationshypothese stark, die begründet, weshalb die Struktur- und Gliederungsfrage vom Standpunkt der eigentlichen Wissenschaftslehre gar nicht relevant sein *kann*. Folgerichtig weist er auch Interpretationsansätze wie die von Gueroult und Widmann³⁷ (oder auch Meckenstock) entschieden zurück, da sie diskursiven Artikulierungsformen verpflichtet sind, die dem genuin *anschaulichen, blickhaften, sehenden* Wesen des Wissens entgegenstehen.³⁸

*

Der Ansatz, der hier verfolgt wird, richtet sich nicht primär nach Fichtes spärlichen Anmerkungen zur Frage nach dem Gliederungsprinzip der *Wissenschaftslehre von 1804/II*, sondern folgt gebotener Weise der inneren Kohärenz des Ganzen,³⁹

³⁶ C. Asmuth, *Das Begreifen des Unbegreiflichen. Philosophie und Religion bei Johann Gottlieb Fichte 1800-1806*, op. cit., S. 193–201.

³⁷ A. a. O., S. 196 (Anmerkung 8).

³⁸ Weitere sehr lehrreiche Kommentare sind die von R. Barth (2004), U. Schlösser (2001), A. Schmidt (2004) und S. Schüz (2022).

³⁹ Wenn aber genau dieses Auslegungsprinzip sowie Fichtes Betonung der Rolle der Fünffachheit beherzigt werden, dann gerät man an mehreren Stellen in Konflikt mit dessen eigenen Anmerkungen zur Gliederung dieser Fassung der Wissenschaftslehre. Das stellt ohne Zweifel ein nicht wegzudiskutierendes und auch nicht unerhebliches Problem dar. Es kann aber auch als das kleinere Übel angesehen werden – denn, wenn man Fichtes Anmerkungen zur Struktur folgt, ist ein kohärentes Ganzes womöglich schlicht nicht abbildbar. Auch wird von Fichte stets verlangt, die Wissenschaftslehre *eigens* zu vollziehen, was einen jeweils eigenen Gliederungsvorschlag implizieren muss und kein buchstabengetreues Befolgen der entsprechenden Anweisungen Fichtes bedeuten kann. Es muss hier also der gordische Knoten so durchschlagen werden, dass in der Tat – um das noch einmal zu betonen – der größtmöglichen Stichhaltigkeit und Folgerichtigkeit des zu vollziehenden Gedankengebildes in jedem Fall der Vorrang gegenüber allen weiteren Hinsichten einzuräumen ist.

sofern diese sich im eigenen Vollzug gleichsam aufdrängt.⁴⁰ Nichts trifft genauer auf diese Anforderung zu als das, was Fichte selbst am Anfang des dritten Zyklus der *Wissenschaftslehre von 1804* dazu anmerkt: „Wer nicht das Ganze in seinem Einheitspunkt begriffen, es daraus ableiten, willkürlich nach allen Seiten zerlegen kann, der besitzt auch nicht die Sache.“⁴¹ Den Anhaltspunkt und den Leitfaden liefern die gleich zu erläuternden ‚Grundschemata‘ sowie die gedanklichen ‚Grundoperationen‘, die von Fichte explizit herausgestellt werden und den gesamten Text durchziehen.

Alles entscheidend ist aber der *Ausgangspunkt*, auf den diese Schemata und Operationen zurückgeführt werden (können), nämlich der Grundgedanke des Transzendentalismus. Dieser besagt, dass es zwar *ein* Grund- und Einheitsprinzip des Wissens gibt, dass dieses aber durch die *Zweiheit* von Objekt (Sein) und Subjekt (Denken) vermittelt ist. Jedes Sein ist ein zu denkendes, und jedes Denken ist Denken eines je Seienden: „Denn dasselbe ist Denken und Sein.“⁴² So wie nicht vom bloßen Ansich-Sein ausgegangen werden kann (einseitiger Realismus), so lässt sich auch das Wissen nicht auf reines Denken bzw. bloß immanentes Bewusstsein zurückführen (einseitiger Idealismus). Beides muss vielmehr zugleich berücksichtigt werden, weshalb auch, wie Marco Ivaldo hervorgehoben hatte, die Auseinandersetzung zwischen dem Realismus und dem Idealismus (bzw. den unterschiedlichen Spielarten derselben) von zentraler Bedeutung für diesen Ansatz der Wissenschaftslehre sein wird. Was ergibt sich aus dieser Perspektive?

In der *Wissenschaftslehre von 1804/I* hat Fichte ganz allgemein – von dem Bezug zwischen „substanziellem Sein“ und seiner „Äußerung“ im Wissen ausgehend – die Fünffachheit von 1.) Prinzip ‚A‘, 2.) Prinzipiat ‚B‘, 3.) Grund und Abspiegelung A – B, 4.) Grund und Abspiegelung B – A und 5.) Vereinigung $A \times B$ (womit gemeint ist, dass sich A und B nur gegenseitig jeweils durch das andere begreifen lassen) aufgestellt.⁴³ Im zweiten Zyklus der *Wissenschaftslehre von 1804* wendet Fichte dieses Verfahren auf die kantische Begründung der Transzendentalphilosophie an. Wir haben es hierbei zunächst mit *Sein* und *Denken* sowie mit ihrem Einheitsprinzip zu tun. Aus dieser Dreiheit folgt eine Fünffachheit⁴⁴ von

⁴⁰ Daher nimmt der hier vorliegende Kommentarversuch auch keinerlei Anleihen an früheren Auslegungen, auch wenn rückblickend in systematischer Hinsicht durchaus gewisse Ähnlichkeiten – insbesondere mit Jankes und Meckenstocks Ansätzen – auszumachen sind (und beide sich darin vielleicht auch in gewisser Weise miteinander vermitteln lassen).

⁴¹ GA II/7, S. 302.

⁴² Parmenides, *Lehrgedicht*, Fragment 5 (DK).

⁴³ GA II/7, S. 85.

⁴⁴ In lehrreichen Ausführungen hat Janke die verschiedenen Bedeutungen der „Fünffachheit“ in Fichtes Werk herausgearbeitet (*Vom Bilde des Absoluten*, *op. cit.*, S. 237ff.). Mindestens vier Bedeutungen lassen sich unterscheiden: die „formale“, die „methodologische“, die „materiale“ und die „geschichtsgründende“ Fünffachheit. Die *formale* Fünffachheit setzt nicht nur Objekt (Sein) und Subjekt (Denken) miteinander in Beziehung, sondern auch – auf einer höheren Ebene – Wirklichkeit